

Haus Viadi - wo Leben und Wege sich begegnen

Eine Biografie von Josefina Schmid





Schutzengel und Ahnen begleiten Josefina in ihrem Alltag im Haus Viadi



Haus Viadi – der Mensch im Mittelpunkt

Viadi heisst auf Rätoromanisch «Reise». Wir möchten Sie – liebe Leserinnen und Leser – auf eine Reise mitnehmen, auf eine Lebensreise einer unserer Bewohnerinnen.



Was gibt es Wertvolleres als ein Leben? Was gibt es Interessanteres als ein reiches, bewegtes Leben?

Im Haus Viadi steht der Mensch mitsamt seiner Geschichte im Zentrum. Hier werden tagtäglich viele Geschichten erzählt. Hier wohnen Menschen, die einen langen Weg hinter sich haben, deren Geschichte nicht vergessen werden darf.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und Freude an der Geschichte von Josefina Schmid aus Rothenbrunnen. Ihre Geschichte erzählt zudem aus einer vergangenen Zeit, als der 2. Weltkrieg und die Industrialisierung den Alltag bestimmten.

*Marcel Ryser
Gesamtleiter*



Josefina Schmid beim Brot backen in unserem Holzofenbackhüsli (2016)

Aus dem bewegten Leben von Josefina Maria Barbara Schmid

Josefina erzählt aus ihrem bewegten Leben. Aufgewachsen auf einem Bauernhof in Surava musste sie bereits früh Eigenverantwortung übernehmen. Die Selbstständigkeit hat sich wie ein roter Faden durch ihr Leben gezogen. Nebst Familie und Haushalt hat sie als erwachsene Frau immer gearbeitet – vor allem in der eigenen Bäckerei und im dazugehörenden Dorfladen in Rothenbrunnen. Heute blickt sie auf ein ereignisreiches Leben zurück, hat mit sich und der Vergangenheit Frieden geschlossen, geniesst den Lebensabend im Haus Viadi und die Besuche ihrer Kinder.



Baby Josefina (1931)

Es herrschte relativer Wohlstand

Ihr Vater war getauft auf den Namen Josef Mareischen. Er arbeitete bei der Rhätischen Bahn. Josefina

präzisiert: Er habe Geleise gelegt, zu jener Zeit alles Handarbeit! «Mein Vater war ein stämmiger Mann, der morgens im Sommer jeweils sehr früh zum Mähen aufs Feld gegangen ist, tagsüber dann bei der Rhätischen Bahn gewerkt hat.» Er sei täglich um 6 Uhr aus dem Haus gegangen und erst um 17 Uhr wieder zurückgekehrt.

Ohne Zweifel: Im eigenen Bauernbetrieb in Surava mussten alle in der Familie tüchtig mitarbeiten. Die Belohnung für die anstrengende Arbeit im Kleinbauernbetrieb: eine gewisse Unabhängigkeit und relativer Wohlstand. Ihre Familie, erzählt Josefina, habe auf nichts verzichten müssen, doch anspruchsvoll sei man gewiss nicht gewesen. Selbst während den Kriegsjahren habe das Leben daheim seinen gewohnten Gang genommen. Fleisch, Käse und Brot seien immer vor-



Hochzeit von Klara und Josef Mareischen (Josefinas Eltern, 1958)

handen gewesen - alles aus der eigenen Produktion. Ihr Vater hegte überdies ein Bienenvolk. Die Imkerei war das grosse Hobby des Josef Mareischen.

Geissmilch gab es bis zum Überdruss

Josefinas Mutter, sie hiess Klara, stammte aus einer Bähnlerfamilie, die in der einstigen Arbeitersiedlung Selfranga zu Hause war, eine Fraktion der bündnerischen Gemeinde Klosters-Serneus. Klara, die nach der Heirat mit Ehemann Josef und ihren Kindern in Surava lebte, hatte einen grossen Gemüsegarten. Und gewiss wusste die sorgsame Mutter, was für ihre heranwachsenden Kinder gesund war: So gab es daheim häufig Geissmilch zu trinken. Auch Fini, so der Rufname von Josefina, kam in den Genuss der aromatischen, bisweilen streng schmeckenden Ziegenmilch. Heute weiss man: Danach hat sie nie wieder Geissmilch getrunken! Milch, Gemüse, Fleisch, Käse, Honig und Brot gab es zu Hause. Kurzum: Die Familie Mareischen war Selbstversorger.

Im Haushalt der Familie Mareischen gab es drei Kinder. Josefina war die Jüngste. Ihr Bruder hiess Michael, der Name der Schwester ist Ludvicka. Ihr Bruder Michael verstarb mit 65 aufgrund einer Krebserkrankung.

Ludvicka, verheiratete Etter, lebt seit ihrer Heirat in Uetendorf, einer politischen Gemeinde im Verwaltungskreis Thun des Kantons Bern. Ludvicka Etter ist eine wichtige Bezugsperson im Leben von Josefina. Von dieser Schwester wird noch die Rede sein. Josefina, auf das Rollenverständnis ihrer Eltern angesprochen, betont, dass weder die Mutter Klara noch der Vater Josef in irgendeiner Art und Weise dominant waren. Beide hätten die Familie gleichermassen geprägt und sie, Josefina, habe ein sehr gutes Verhältnis zu ihren Eltern gehabt.

Von der Damenschneiderin zur Kindergärtnerin

Die Abschlussprüfung machte sie als 19-Jährige. Leider hatte Josefina bereits als junge Frau grosse Probleme mit den Nieren. Ein Rauf- und Runter sei das damals gewesen! Ein Wechsel zwischen Spitalaufenthalten und dem Leben zu Hause. Damals wären die Behandlungsmöglichkeiten nicht gut gewesen. «In einem ähnlichen Fall wie meinem, würde man heutzutage die Niere entfernen. Man hat sich halt einfach drein schicken müssen», erzählt Josefina. Mit 20 Jahren, also 1950, wechselte sie den Beruf und begann als Kindergärtnerin zu arbeiten. Doch wie kam es eigentlich dazu? Der Pfarrer von Surava hatte gefragt, ob Josefina den Kindergarten übernehmen könne. Die Stimme des Geistlichen hatte damals besonderes Gewicht. Und der Pfarrer wusste von der handwerklichen Begabung Josefinas, was mitentscheidend war, dass sie die Stelle bekam. In ihrer Funktion als Kindergärtnerin arbeitete sie an verschiedenen Orten.

Ungefähr für ein Jahr ging Josefina in Surava ihrer Arbeit als Kindergärtnerin nach. Doch dann, sagt Josefina unverblümt, sei die Schule nicht mehr in der Lage gewesen, ihr das Gehalt ordnungsgemäss zu bezahlen. Danach war sie Kindergärtnerin in Rothenbrunnen, Schmitten und Tiefencastel, später dann noch etwa vier Jahre lang in Tinizong im Oberhalbstein.

Ihr künftiger Ehemann flüchtet ins Ausland

Damals, als Josefina in Rothenbrunnen als Kindergärtnerin wirkte, lernte sie ihren künftigen Ehemann Conradin Schmidt (er schrieb seinen Nachnamen mit dt) kennen. Seine Lebensgeschichte ist eher ungewöhnlich. Conradin wurde am 3. August 1915 geboren und war der jüngste Sohn der Familie. Sein Vater wollte, dass Conradin in der Maschinenindustrie arbeitet. Doch der junge Mann hatte anderes vor. Conradin

Josefina absolvierte in Surava die obligatorische Schulzeit und lernte danach Damenschneiderin.

Josefina Schmid, geborene Mareischen, geboren am 6. November 1930. Ihre Kindheit verbrachte sie in Surava (heute ein Dorf in der Gemeinde Albula / Alvra). Seit Ende Mai 2016 lebt die 86-Jährige im Haus Viadi in Fürstenaubruck.



Der selbstbewusste junge Conradin (zukünftiger Ehemann von Josefina, Jahr unbekannt)

sei, sagt heute sein Sohn, von Zuhause abgehauen, und zwar nach Dänemark auf die Insel Falster. Er arbeitete dort bei verschiedenen Bauern und plante, bei Gelegenheit weiterzureisen. Die Reise fand dann auch statt, jedoch nicht in ferne Länder, sondern zurück in die Schweiz. Sein Vater holte den Sohn aufgrund des Zweiten Weltkriegs zurück ins Heimatland. Die Flucht vor seinem Vater - die Nachkommen zeichnen das Bild eines extremen Patriarchen - war von kurzer Dauer. Am Plantahof in Landquart lernte Conradin dann Bauer.

In der Wahrnehmung von Conradin und seines Vaters waren die Schmidts oder eben die Schmidts «keine einfachen Leute», sagen seine Nachkommen. Die Schreibweise des Familiennamens würde diese Aussage jedenfalls stützen. Denn die Endung dt hatte, so wird jedenfalls erzählt, in der Wahrnehmung der Familienoberhäupter einen beinahe aristokratischen Klang. Und so ist es wenig verwunderlich, dass später auch die Produkte der Bäckerei Schmid - der Familienbetrieb sollte das Leben von Josefina entscheidend prägen - folgerichtig mit dem Label Bäckerei Schmidt versehen wurden. Eigentlich, so Josefina, sei diese Schreibweise nicht korrekt, denn in Tamins, woher ihr Mann stamme, schriebe man Schmid.

Zuerst Gewissheit - dann erst die Heirat

Die beiden warteten aber mit dem Heiraten zu. «Ich bin halt noch wacker jung gewesen», sagt Josefina schmunzelnd. So führten sie gewissermassen eine Wochenendbeziehung. Doch nicht einzig Josefinas jugendliches Alter war ausschlaggebend fürs Zuwarten punkto Heirat: «Mein Mann hat seinerzeit beim Arbeiten einen Holzbalken an den Kopf geschmettert bekommen.» Sie hätten bedenken müssen, ob beim Unfall nicht bleibende Schäden entstanden seien. Conradins Onkel war aufgefallen, wie unsicher sein Neffe Velo fuhr. In Zürich diagnostizierten Ärzte den Beginn eines Hirntumors. Ob die Ursachen des Tumors mit dem Unfall in Zusammenhang standen, sei dahin-

gestellt. Sicher ist: Conradin musste sich einer Gehirnoperation unterziehen, damals sicher alles andere als ein gängiger Eingriff. Ein Jahr lang, so Josefina, sei er dann in Behandlung gewesen, und hernach hätten ihm die Ärzte vollständige Genesung attestiert und beteuert, dass mit ihrem künftigen Mann alles in Ordnung sei - eine Gewissheit, die notwendig gewesen wäre, bevor sie Kinder in die Welt gesetzt hätten.

Der Bund fürs Leben wird heimlich geschlossen

Im Spätherbst 1958 heiratete sie Conradin. Sie war damals 28, er 43 Jahre alt. «Ich habe sofort gewusst, das ist der Mann meines Lebens.» Ansonsten, bemerkt Josefina, wäre es auch nicht möglich gewesen, während mehreren Jahren eine Beziehung auf Distanz zu leben. Josefina und Conradin heirateten in Uetendorf, und zwar heimlich. Conradin war Protestant - seine künftige Frau Katholikin! Würden die Schwiegereltern die Hochzeit gutheissen? Es war also mit Bedacht vorzugehen, denn vor allem der Schwiegervater Josefinas ist gemäss Schilderungen der Nachkommen ein rigider Protestant gewesen. Zudem ängstigte sich das Paar davor, dass die Hochzeit bei der katholischen Bevölkerung von Surava, wo Josefina ihre familiären Wurzeln hatte, auf wenig Gegenliebe stossen würde.

Also entschloss sich das junge Paar, die Heirat heimlich über die Bühne gehen zu lassen. Aber weshalb im bernischen Uetendorf? Die Gemeinde Uetendorf ist der Lebensmittelpunkt ihrer Schwester Ludvicka, und es wird übereinstimmend berichtet, dass sie Josefina bezüglich der Hochzeit moralisch unterstützt und bestärkt habe. Dieser Teil der Familiengeschichte blieb den direkten Nachkommen von Josefina und Conradin bis zum Jahre 2010 verborgen. Sie hörten von den Umständen dieser Hochzeit erst anlässlich eines Ausflugs nach Uetendorf. Kaum verwunderlich also, dass vom «schönsten Tag im Leben» des jungen Paares kein Foto auffindbar ist.



Die Mutter von Josefina mit einer ihrer Schwestern (Jahr unbekannt)

«Ich habe sofort gewusst, das ist der Mann meines Lebens.» Josefina



Das prächtige Haus in Rothenbrunnen, worin sich auch Bäckerei und Laden befanden (Jahr unbekannt)

Sohn und Tochter treten ins Leben

Das Ehepaar lebte fortan im gemeinsamen Haushalt in Rothenbrunnen. 1959 brachte Josefina ihren Sohn Rolf zur Welt. Rolf ist mittlerweile verheiratet, hat drei Kinder und lebt derzeit in Rothenbrunnen. 1961 gebar sie ihr zweites Kind, nämlich Tochter Clara (auf der Geburtsurkunde steht Klara). Clara heisst heute mit Nachnamen Deflorin, ist geschieden, hat drei Kinder, und wohnt mit ihrem Lebenspartner in Untervaz.

«Jesses Gott, die beiden waren lebhaftige Kinder!», betont Josefina. Rolf Schmid ist heute ein bekannter Name in der Deutschschweizer Komikerszene. «Rolf ist schon als Kind ein Kabarettist gewesen.» Einmal habe Rolf gesagt, er dürfe nie an die Fasnacht, alle anderen schon. Sie habe dem Buben einen Strumpf über den Kopf gestülpt, ihm einen alten Regenmantel angezogen und einen Stock mit auf den Weg gegeben. Rolf sei daraufhin zu seinem Lehrer gegangen und hätte diesem gesagt: «Gell, kennsch mi nid!» Die Worte des damals 7-Jährigen. Ihr Mann sei auch ein lustiger Gesell gewesen, diese Charaktereigenschaft habe Rolf sicher nicht gestohlen. Als Rolf 16 war, spielte er in Beverin zum ersten Mal bei einem Theater mit.

Die Tochter Clara (Deflorin), die wie Rolf von lebhafter Kindernatur war, arbeitet heute im Schwerstbehindertenheim «Wohnheim St. Josef» als Bereichsleiterin Pflege und Betreuung. Die im Wohnheim integrierte Alters- und Pflegeabteilung «Schönstattschwester» führt sie als Pflegedienstleiterin. Diese Institution befindet sich in Weesen am Westufer des Walensees.

Sowohl ihre Tochter als auch ihr Sohn hätten jedenfalls einen guten Weg im Leben gemacht, sagt Josefina stolz.

«Jesses Gott, die beiden waren lebhaftige Kinder!» Josefina

Die Bäckerei Schmid wird gegründet

Die Schmidts waren in Rothenbrunnen sogenannte Zuzügler. Josefinas Mann Conradin hatte Ende der 1950er Jahre in jenem Haus, in dem das Restaurant «Central» war, eine Bäckerei eingerichtet. Blicken wir auf die Gründungszeit der Bäckerei Schmid zurück, sollte man das Wort Bäckerei mit Vorbehalt verwenden. Denn treffender für die damalige Backstube beim «Central» sei die Bezeichnung Höhle gewesen, sagt Rolf. Ein paar Jahre später richtete man die Bäckerei in einem prächtigen Haus ein, das ebenfalls an der Dorfstrasse in Rothenbrunnen stand. Josefina Schmid und ihre Familie wohnten jedoch fortan im Haus schräg gegenüber des neuen Bäckereistandorts. Darin lebte auch Conradins Mutter, die im ersten Stock eine Gastwirtschaft führte.

Conradin war ja Bauernsohn und gelernter Bauer. Das Bäckerhandwerk lernte er zwar nie in einer klassischen Ausbildung; doch der Mann hatte Ambitionen. Was mit einer einfachen Backstube begann, wurde zum bekannten Dorflädeli mit Bäckerei. In Conradins Diensten stand ein Bäcker, und das Lädeli wurde von der Usego beliefert. Josefina arbeitete infolge schon bald im Laden der familieneigenen Bäckerei Schmid. Im Laden, sagt sie, habe man über alles Mögliche geredet. Wie Josefina weiter ausführt, ist seitens der Kundschaft auch geklagt worden, wenn dieses oder jenes nicht gut lief. Meist hätten sie übrigens zu zweit im Laden gearbeitet.

Josefina steht im Mittelpunkt des Geschehens

Josefina, so wird bezeugt, hatte einen sehr «guten Draht» zur Kundschaft der Bäckerei Schmid. Sie war sehr beliebt, betont Tochter Clara. Ihre Hilfsbereitschaft war geschätzt, nicht nur im Betrieb. Wenn beispielsweise die Nachbarin krank war, habe ihr Josefina Suppe vorbeigebracht. Sohn Rolf weiss, dass die Mutter nicht nur bei der Pflege von erkrankten Nachbarn

«Josefina (...) hatte einen sehr guten Draht zur Kundschaft der Bäckerei Schmid. Sie war sehr beliebt.» Tochter Clara

Links das Haus, in dem Josefina und ihre Familie wohnten, rechts Laden und Bäckerei (Jahr unbekannt)



geholfen habe, sondern genauso beim Schlichten von Ehestreitigkeiten zur Stelle war. Darauf angesprochen sagt Josefina: «Ich bin immer im Mittelpunkt gewesen.»

Hört man Josefina dabei zu, wie sie von ihrem damaligen Arbeitsalltag erzählt, wird deutlich: Es war für sie eine höchst fordernde Zeit. «Um 6 Uhr bin ich täglich aufgestanden, habe dann ab 7 Uhr die Gestelle im Laden aufgefüllt. Danach schickte ich die Kinder zur Schule.» Mit etwas Wehmut in der Stimme sagt Josefina: «Ich habe nur wenig Zeit für die Kinder gehabt, die oft selbstständig lernen und ihre Hausaufgaben machen mussten.» Und fügt hinzu, dass man mit der Bäckerei und dem Lädeli allerdings lange Zeit einen guten Verdienst hatte. «Jedenfalls», sagt Josefina, «habe ich diese Arbeit sehr gerne gemacht!»

Mit den Kindern sei ihre Mutter in jener Zeit vermutlich überfordert gewesen, meint Clara rückblickend, und die Nachkommen hätten nicht (immer) den Vorstellungen des Vaters entsprochen. Das habe das Leben ihrer Mutter beeinflusst. Wie Clara ergänzend sagt, ist das Mutter-Tochter-Verhältnis früher - im Gegensatz zu heute - kein warmes gewesen. Diesbezüglich hält Josefina fest: «Clara hatte dazumal einen rebellierenden Geist.»

Erwartungen und Enttäuschungen

Vater Conradin ist laut Tochter Clara ein extremer Patriarch und ab einem bestimmten Punkt seines Lebens von mürrischer Art gewesen. Das habe dazu geführt, dass sich ihre Mama, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, arrangiert habe. Nichtsdestotrotz hatte ihre Mutter grosse Achtung vor ihrem Mann Conradin, wie Tochter Clara betont. Diese Wertschätzung komme auch heute noch in lobenden Worten zum Ausdruck, wie Rolf ergänzt. Er berichtet, dass sein Vater Conradin zu keinem Zeitpunkt bössartig war und die Kinder niemals schlug. Conradin sei ein am Weltgeschehen äusserst interessierter Mensch gewesen;

doch bezüglich seines eigenen Lebens immer unzufriedener geworden. Rolf sagt, dass sein Vater wie auch seine Mama weitherum sehr beliebt waren.

Ein prägendes Ereignis ist dem Faktum geschuldet, dass Sohn Rolf die Aufnahme in die Sekundarschule nicht schaffte. Er musste deswegen ins Knabeninternat Chräzerli unterhalb der Schwägälp. Rolf war damals 12 Jahre alt. Warum diese aus heutiger Sicht radikale Massnahme seitens der Eltern? Hierzu umschreibt Rolf die Aussagen und Wertehaltungen seinen Vaters:

«Ich habe nur wenig Zeit für die Kinder gehabt.» Josefina

«Es kann doch nicht sein, dass ein Schmid nicht in die Sekundarschule kommt!» Das Internat habe unglaubliche Summen an Geld verschlungen. Rolf sieht darin eine Modeerscheinung jener Zeit und spricht von einer bezahlten Sekundarschule. Die Mutter, betont Rolf, habe wegen dieser Internatsgeschichte extrem gelitten; doch für eine Rebellion seitens der Mama sei keine Zeit vorhanden gewesen! Die Arbeit im familieneigenen Betrieb füllte Josefina vollends aus.

Später schickte man den Buben an die Evangelische Mittelschule (Internat) nach Samedan. Dort habe sich die Situation zum Guten gewendet, berichtet Josefina. Auch die Tochter Clara verbrachte ein Jahr in der Evangelischen Mittelschule in Samedan. Blenden wir nun zurück zum täglichen Schaffen in der Bäckerei Schmid.

Bäcker Franz tritt als Lebensretter auf

Wie erwähnt, arbeitete Josefina nicht alleine im Laden. Es gab eine Verkäuferin, ihr Vorname: Sefa. Sie schaffte rund 10 Jahre im Betrieb, und nebst der Ladenarbeit betreute sie intensiv die Kinder. Sefa, die mit ihrem Mann in Realta wohnte, sagt Rolf,



Rolf (Sohn von Josefina) und vor dem Opel seines Vaters (Jahr unbekannt)



Josefina und Ehemann Conradin (Jahr unbekannt)

sei für ihn die Ersatzmutter gewesen. Die Nähe zu Sefa kommt nicht von ungefähr: Gar zu oft habe sie zum Beispiel seine Hausaufgaben gemacht. Sefa war aber nicht nur für ihn, sondern auch für seine Schwester wichtig, wie Rolf erzählt. Eine andere wichtige Bezugsperson, besonders für Clara, war ein gewisser Haens, der als Bäcker im Familienbetrieb arbeitete. Und dann gab es noch den wachsam Franz aus Südtirol, der viele Jahre, ebenfalls als Bäcker, bei Conradin in Diensten stand. Eine kurze Geschichte erhellt das enge Verhältnis zwischen Rolf und Franz. Ersterer sagt von sich, er sei ein Krupp-Kind gewesen. Die mit dieser Krankheit einhergehenden Symptome reichen von Atemnot bis hin zu Erstickungsängsten. Bei einem Krupp-Anfall hätte er von Angst erfüllt aus dem Fenster gebrüllt - und wäre beinahe hinuntergefallen, so Rolf. Der aufmerksame Franz hätte ihm in dieser Situation das Leben gerettet. Solche Geschichten seien vor allem für seine Mama sehr belastend gewesen.

Vor dem Hintergrund, dass seine Mama Josefina zuhause im eigenen Betrieb zu tun hatte, ist es leicht nachvollziehbar, dass der heranwachsende Rolf viel Zeit bei seiner Grossmutter väterlicherseits verbrachte.

Mittels Pferde- stärke erhält das Domleschg Brot

Josefina und Conradin waren damals nicht nur mit der Produktion und dem Verkauf von Lebensmitteln des täglichen Gebrauchs beschäftigt; hinzu kam noch der Vertrieb. Josefina berichtet, wie ihr Mann mit einem beladenen Pferd - das Tier gehörte nicht den Schmid, sie liehen es aus - Brot in der Talschaft des Domleschg verteilte. Das Tragtier schulterte eine grosse Holzkiste, worin das Backgut verstaut war. Einen halben Tag oder mehr sei Conradin jeweils unterwegs gewesen, um die Kundschaft zu beliefern. Im Winter, wenn die Strassen hin und wieder tief verschneit waren, wurde manchmal nicht gepfadet, und so kam es schon mal vor, dass die Menschen in den Dörfern ein paar Tage ohne Brot auskommen mussten.

Bei diesen Rosstouren, erzählt Rolf, sei es in den Beizen häufig feuchtfröhlich zu- und hergegangen. Es kam der Tag, so wird erzählt, an dem ein Pfarrer seinem Vater Conradin gehörig ins Gewissen redete! Eine Kehrtwende im Leben Conradins; denn vom Lebemann blieb nach Darstellung seiner Nachfahren nicht mehr viel übrig, das mürrische seines Wesens trat nun sukzessive zutage.

Die unkonventionellen Lohnbezüge Josefinas

Irgendwann wurde das Ross durch ein Auto ersetzt. Es war ein Opel. Die Strassen wurden zunehmend besser, im Winter erleichterte die Schneeräumung das Fahren; die Kunden wurden also auch bei Schneegestöber mit Brot, Nussgipfeln sowie Biskuits beliefert, und mit dem Auto gewann man ein Stück Unabhängigkeit. Falls Unabhängigkeit mit dem Besitz von Geld zusammenhängt, so war die Autonomie Josefinas überschaubar. Denn Lohn, erzählt Tochter Clara, habe ihre Mama für die Arbeit in der Bäckerei nie erhalten. Doch Josefina wusste, sich auf Umwegen ihre Arbeit zu entlohnen. Sie sei dann halt ab und an in einen bestimmten teuren Kleiderladen gegangen

«Denn Lohn hat meine Mama für die Arbeit in der Bäckerei nie erhalten.» Tochter Clara

Selbstgehäkeltes Kissen von Josefina Schmid





oben: Josefina im Haus Viadi in ihrem Zimmer (2017)
rechts: Selbstgehäkelte Decke von Josefina (2017)

und habe sich ein schönes Gewand gekauft. Clara beschreibt, wie die Mutter dann die edlen Kleider in einem Schrank versteckt habe. Wenn Conradin hie und da skeptisch fragte, was sie da Neues an habe, entgegnete Josefina - ihr cleveres Textilmanagement half dabei -, das Kleidungsstück sei alles andere als neu, was natürlich suggerierte, dass er oft keine Notiz davon nahm, wenn sie sich hübsch für ihn kleidete. Josefina bejaht diese fintenreichen Begebenheiten lächelnd.

1000 Stück Birnenbrot pro Woche produzieren

Es ist zweifellos wahr, dass die Bäckerei Schmid und das Lädli die Tal- schaft im Domleschg stark mitprägten. Ein Dorfladen ist immer auch ein Treffpunkt von Jung und Alt; die soziokulturelle Bedeutung ist in jedem Fall relevant. Sich dieser Bedeutung und Verantwortung bewusst, investierten die Besitzer ins Geschäft und bauten den Laden um.

In den besten Jahren hatte man u. a. bis zu 1000 Stück Birnenbrot wöchentlich produziert. Birnen zerstückeln war in der Familie angesagt, weiss auch Rolf zu berich-

ten. Schon als Achtjähriger habe er das gemacht. Doch nach und nach dräuten düstere Wolken über dem Traditionsbetrieb im Domleschg. Wie Josefina berichtet, wurde die Konkurrenz durch Volg und Usego immer stärker. Und mit deren Aufkommen habe das familien- eigene Geschäft nicht mehr rentiert. Die Bäckerei und den Laden verpachtete die Familie Schmid deswegen an Volg. Diese Phase, während der sie im Angestellten- verhältnis arbeiteten, dauerte, so Josefina, etwa zwei Jahre lang. Dann gingen sie und ihr Mann in Pension.

Sohn Rolf über- nimmt den Familienbetrieb

1986 übergaben Conradin und Josefina die Bäckerei Schmid - genauer gesagt die Backstube und das Dorflädli - an ihren Sohn Rolf, der den Beruf des Bäcker-Konditors in der Churer Bäckerei Grass erlern- te. Die Zukunft des Familienbetriebs schien trotz schwierig gewordenen ökonomischen Rahmenbedin- gungen gesichert. Obwohl eigentlich bereits pensio- niert, half Josefina noch geraume Zeit im Betrieb des Sohnes mit. Rolf baute wie schon seine Eltern den Laden nochmals um. Aber im Jahre 1999 war dann

trotzdem definitiv Schluss. Rolf beendete seine Lauf- bahn als Bäcker, begann seine Karriere als Komiker und realisierte infolge mehrere Soloprogramme. Jose- fina erzählt von der grossen Belastung, die das Aus der Bäckerei Schmid mit sich brachte. Man habe ja neu gebaut und in den Betrieb investiert. Clara präzisiert: Dass es den Betrieb fortan nicht mehr gegeben habe, sei für Vater Conradin das Schlimmste gewesen.

Glas- und Keramik- malerei von hoher Qualität

Josefina vermisst heute in ihrem Leben nichts. Sie fühle sich wohl im Haus Viadi. Auch habe sie heu- te mehr Zeit als früher für sich und ihre Familie. Fand sie in ihrem Leben ab und an Musse für Hobbys? «Ich habe sehr gerne gehäkelt, gestickt und gemalt.» Jose- fina hatte Küchengeschirr kunstvoll bemalt und frönte zudem der Bauernmalerei. Das Handwerk dazu brach- te sie sich selber bei. Verkauft habe sie ihre Arbeiten nie, sondern einzig an Familienmitglieder verschenkt. Tochter Clara über dieses Handwerk: «Die Glas- und Keramik-Malereien meiner Mama sind vom Feinsten!» In Josefinas Zimmer bzw. Wohnraum finden sich





Haus Viadi in Fürstenaubrück (2017)

«Sie ist eine liebenswürdige Person – und die liebste Mutter der Welt.»

Sohn Rolf

sehr schön bestickte Kissen, die von ihrer handwerklichen Begabung zeugen. Sie habe solche Stickereien mehrheitlich für sich selbst angefertigt, sagt Josefina.

«Immer bin ich für sie dagewesen»

Wenn Josefina Schmid auf ihr Leben zurückblickt und erzählt, so spürt man keine Anstrengung in ihrer Stimme, jedoch eine leise Melancholie. «Ich bin zufrieden mit meinem Leben, bin durch dick und dünn gegangen - es ging auf- und abwärts.» Sie habe oft auch Sachen mitgemacht, die ihr nicht entsprochen hätten, und zwar der Familie zuliebe! «Immer bin ich für sie dagewesen. Doch in schweren Zeiten habe ich mich von meinem Umfeld nicht immer getragen gefühlt.»

Wenn Josefina Schmid von der gegenwärtigen Situation spricht, freut es sie besonders, dass ihre Kinder sie wöchentlich besuchen kommen. Alternierend mal die Tochter, dann der Sohn. Das sei sehr schön für sie und reiche völlig aus. Rolf dazu: «Meine Mama ist nicht jemand, der ständig fordert.» Nie hätte sie mehr Besuche seitens der Kinder gewünscht oder gar eingefordert. Josefina: «Ich bin gerne allein, schaue oft fern und genieße den Schlaf.» Ob sie auch träume, möchte der Interviewer wissen. «Ich träume nicht oft, doch wenn, dann sind es ungute Träume, die man zum Glück sofort wieder vergisst.»

«Eine tiefe Ruhe und Gelassenheit ist spürbar»

Im Gespräch beeindruckt immer wieder die offene und ehrliche Art Josefinas. Die 80-jährige Frau kann mittlerweile auffallend gut über schwere Lebensphasen sprechen, vor allem mit ihren Kindern. Das gegenseitige Verständnis ist sukzessive gewachsen, so ganz anders als mit Vater Conradin, wie Rolf erläutert. Josefina strahlt eine tiefe Ruhe und Gelassenheit aus. Ihr Sohn bemerkt dazu, dass seine Mutter mit sich und der Welt im Reinen ist und darüber hinaus keine Angst vor



Josefina Schmid (April 2017)

dem Sterben hat. Seine Mama sei extrem offen und tolerant durchs Leben gegangen. Ihre unkonventionelle Heirat habe sie diesbezüglich geprägt. «Meine Kinder geben mir alles, ich muss nichts entbehren.» Leider kann Josefina Schmid nicht mehr eigenständig gehen. Daher sei sie froh, dass die Tochter und der Sohn sie an Besuchstagen «umma schleika tüend», wie sie mit Schalk in der Stimme sagt. «Wir gehen regelmässig im Frühling und Herbst auswärts essen und shoppen. So hat man noch etwas vom Leben», sagt die betagte Josefina. Sie betont nochmals, dass es für sie wichtig ist, genügend Zeit für sich alleine zu haben. Es sei aber ebenso bedeutsam, hin und wieder unter die Leute zu gehen. Und Rolf sagt zum Abschluss des Gesprächs jene Worte, die wohl jede Mutter innig gern von ihrem Kind entgegennimmt: «Sie ist eine liebenswürdige Person - und die liebste Mutter der Welt.»

Diese Biografie wurde aufgezeichnet von Adrian Vieli unter Mitwirkung von Josefina Schmid, April 2017

Anmerkung des Verfassers: Die Informationen basieren grösstenteils auf Gesprächen mit Josefina Schmid, Rolf Schmid und Clara Deflorin. Jahreszahlen wurden bewusst zurückhaltend im Sinne der Zweckmässigkeit verwendet. Die historischen Fotos stammen aus dem Familienbesitz, alle anderen Bilder von Adrian Vieli und Agentur morgenluft.

Adrian Vieli (geb. 1968): Aufgewachsen und wohnhaft in Vals (GR), absolvierte seine Ausbildung in Journalismus an der Schule für Angewandte Linguistik (SAL) in Zürich und ist seit vielen Jahren im Journalismus tätig, heute selbstständig erwerbend als Journalist, Konzepter und Fotograf. Seine vielfältige Berufserfahrung und die zahlreichen längeren Auslandsreisen bilden die Grundlage für seine jetzige Tätigkeit. www.adrianvieli.ch

Unser Angebot – wir pflegen und betreuen vielfältig

Das Haus Viadi bietet einen möglichst individuellen und bedarfs-gerechten Lebensraum für Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf.



Im sonnigen Domleschg, im Grünen gelegen, sorgen empathische Angestellte für das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner. Unser übersichtliches Haus bietet ein familiäres Umfeld, in dem jeder Mensch wichtig ist. 45 Bewohnerinnen und Bewohner finden hier - mit Blick auf den Piz Beverin - ein schönes Zuhause. Unser Personal ist vielseitig geschult und dank Weiterbildungen immer fortschrittlich ausgebildet, und garantiert somit eine bestmögliche Qualität unserer Dienstleistungen in einem angenehmen Umfeld. Unsere Schwerpunkte liegen bei:

- Pflege und Betreuung
- Wohnen und Leben
- Aktivierung
- Palliative Care
- Integrative Betreuung von Menschen mit Demenz
- Tages- und Nachtaufenthalt
- Gastronomie
- Wohnen mit Begleitung
- Beratungen und Case-Management
- Turnen und Fitness

Kontaktaufnahme

Sekretariat
Telefon 081 650 06 11
sekretariat@haus-viadi.ch

Öffnungszeiten Sekretariat
Montag - Freitag | 8 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr

2. Auflage

Herausgeber:
Haus Viadi

Redaktion:
Marcel Byser

Aufzeichnung Biografie:
Adrian Vieli zusammen
mit Josefina Schmid

Konzept und Gestaltung:
Agentur morgenluft

Bilder:
Historische Bilder aus dem Familien-
besitz von Josefina Schmid,
alle übrigen Bilder von Adrian Vieli
und Agentur morgenluft

Druck:
Rizzi Copy Print

Unser Daheim für Alter und Pflege
im Domleschg

Haus Viadi
Marktplatz 11B
7413 Fürstenaubruck

081 650 06 11
info@haus-viadi.ch
haus-viadi.ch